

Franz Grüter möchte Allianzen schmieden

FRANZ GRÜTER IM SOMMERINTERVIEW TEIL 1 ERKLÄRT DER NATIONALRAT, WARUM ER IM HERBST FÜR DEN STÄNDERAT KANDIDIERT

Kaum in den Kantonsrat gewählt, schaffte Franz Grüter vor vier Jahren den Sprung nach Bern. Der Eicher SVP-Nationalrat erzählt im Interview, was er seit 2015 getan hat, und wo er den 1. August verbringt. Er hat ein Mammutprogramm.

Franz Grüter, was ist für Sie Politik?

Politik ist der Versuch, die Entwicklung einer Gesellschaft zu beeinflussen – auch in der Parlamentsarbeit mit Gesetzen. Ich möchte mein eigenes Gedankengut und meine Überzeugungen einbringen.

Und was ist gute Politik?

Eine gute Politik ist, wenn man sich aktiv einbringt. Der Kompromiss darf nicht am Anfang stehen. Aber am Schluss braucht es einen Kompromiss, um in eine Richtung zu steuern. Mir ist es ein Anliegen, Allianzen zu schmieden, um Ziele zu erreichen.

Wo ist Ihnen das in den vergangenen vier Jahren gelungen?

In der Finanzkommission bin ich der Leader der SVP und Albert Vitali der Leader der FDP. Wir haben enorm eng zusammengearbeitet und etwa ein Sparprogramm durchgezogen. Dies hat mitunter dazu beigetragen, dass der Bund 2018 2,9 Milliarden Gewinn machte.

Welche Verknüpfungen gibt es zu Nationalrat Leo Müller, der auch im Wahlkreis Sursee wohnt?

Leo Müller und ich haben viele Jahre gemeinsam Militärdienst geleistet – er als Motorfahrer-Offizier, ich als Reparatur-Offizier. Wir sind beide aus Ruswil. Ich verstehe mich mit ihm zwischenmenschlich sehr gut, politisch sehen wir viele Sachen anders.

Wo haben Sie in den vergangenen vier Jahren im Parlament noch Spuren hinterlassen?

Ich kümmerte mich von meinem Beruf her um viele digitale Fragen. Zum Beispiel um die Verstärkung und Ausbau der Cyberabwehrkompetenzen im Land oder das E-Voting. Leider bewahrheiteten sich meine Befürchtungen. Heute sind sämtliche E-Voting-Systeme abgeschaltet. Ich hoffe, dass wir irgendwann elektronisch abstimmen können, aber nicht so, wie es angedacht wurde. Nebst dem liegen mir wirtschaftspolitische Themen am Herzen – beispielsweise aktuell die Pylatus Flugzeugwerke.

Was konnten Sie da bewirken?

Ich reiche im September einen Vorstoss dazu ein. Es kann nicht sein, dass wir einer Firma erlauben, in einem Land etwas zu verkaufen, aber danach verbieten, Ersatzteile oder Service zu liefern. Wenn schon hätte man konsequenterweise ein Lieferverbot aussprechen sollen. Was jetzt passiert, gefährdet Arbeitsplätze und den Werkplatz Schweiz.

Telefonierte Ihnen Oscar Schwenk und bat um Hilfe?

Nein. Mir riefen Leute aus dem Departement von Guy Parmelin an, die null Verständnis für den Entscheid des Aussendepartements hatten. Sie fragten, ob ich bereit sei, als Vertreter der Zentralschweiz und der Wirtschaft etwas zu unternehmen.

Welche Haltung vertreten Sie beim Thema Rahmenabkommen?

Das Rahmenabkommen wäre eines der einschneidendsten Abkommen. Wir müssten in wichtigen Bereichen unsere Eigenständigkeit aufgeben. Was bisher vom Bundesrat völlig ausgeklammert wurde, ist, wie die Streitbeilegung passiert, und wer bei Uneinigkeit das letzte Wort hat. Momentan hätte der Europäische Gerichtshof das letzte Wort. Die Arroganz gegenüber unserem Land ist ungeheuerlich. Jean-Claude Juncker sagt, die Schweiz



Als Ort des Interviews mit dieser Zeitung wählte Franz Grüter das Restaurant Vogelsang mit Blick auf die Alpen – und in der Nähe seines Hauses.

FOTO THOMAS STILLHART

ist ein geostrategisches Unding. Die Schweiz darf ein solches Rahmenabkommen nicht unterschreiben. Es würde das Erfolgsmodell Schweiz gefährden. Wir werden dagegen ankämpfen.

Eine Lösung mit der EU ist für den Export aber wichtig. Wie wollen Sie mit der EU den Rank finden?

Die Befürworter des Rahmenabkommens sagen immer, wenn wir es nicht unterzeichnen, sei der bilaterale Weg beendet. Ich sage genau das Umgekehrte. Wenn wir das Rahmenabkom-

«Ich richte meine Kandidatur nicht primär gegen jemanden, sondern will für den Kanton Luzern eine echte Alternative und valable Option darstellen.»

FRANZ GRÜTER

men unterschreiben, ist der bilaterale Weg beendet. Wenn wir das Rahmenabkommen nicht unterzeichnen, bleiben wir auf dem bilateralen Weg – auch wenn er vielleicht etwas mühsamer wird. Die Welt wird deswegen nicht untergehen.

Sie sind nun seit vier Jahren im Nationalrat und wollen im Herbst in den Ständerat wechseln. Warum?

Der Ständerat vertritt die Kantone, und wir haben eine Vakanz. In den vergangenen 171 Jahre teilten sich zwei Parteien die Sitze und erhoben quasi einen Machtanspruch. Doch die politische Grosswetterlage änderte sich in den vergangenen 25 Jahren. Die SVP ist vor vier Jahren zur wählerstärksten Partei geworden. Es ist selbstverständlich, dass wir kandidieren, denn wählen heisst auch auswählen. Ich richte meine Kandidatur nicht primär gegen jemanden, sondern will für den Kanton Luzern eine echte Alternative und valable Option darstellen.

Können Sie eine Prognose für die Nationalratswahlen im Oktober mit Blick auf den Kanton Luzern abgeben?

Es wird spannend. Die grosse Frage ist, wer den neunten Sitz gewinnt. Wegen der breiten Listenverbindung im linken Spektrum schliesse ich es nicht aus, dass der neunte Sitz an die GLP geht. Das hiesse, dass die drei bürgerlichen Parteien je zwei Sitze haben. Ich bin sehr enttäuscht, dass die Mitteparteien im Kanton Luzern keine gemeinsame Listenverbindung mit uns eingehen, denn so hätten wir den neunten Sitz ganz sicher im bürgerlichen Lager halten können. Wenn bei den Wahlen der 9. Sitz an die Linken geht, verantwortet das die CVP und die FDP.

Warum sind Sie Beirat des FC Luzern?

Ich bin ein leidenschaftlicher Fussball-Fan.

Spielten Sie früher selber?

An Grümpeltournieren, ja. (lacht). Der Fussball ist mir sympathisch. Die FCL-Heimspiele sind auch immer gesellschaftliche Anlässe. Ich unterstütze auch lokale Vereine wie zum Beispiel den FC Knutwil und freue mich, dass in Knutwil ein neuer Fussballplatz entsteht. Der FCL entwickelte sich meiner Meinung nach in den letzten Jahren gut. Er hat Leute dabei, die wie Sepp Bieri aus der Region, Marco Sieber oder auch Bernhard Alpstaeg Charakterköpfe sind und eine riesige Passion für diesen Sport leben. Sie verdienen meinen Respekt, denn mit Fussball kann man kein Geld verdienen, und sie unterstützen den FCL seit Jahren.

Wie wird der FCL diese Saison abschneiden?

Mit dem Trainerwechsel kam neuer Elan dazu. Nach meiner Sicht ist die Mannschaft gut aufgestellt. Der FCL wird nicht Meister, aber mit diesen finanziellen Möglichkeiten hat der FCL gute Chancen, in den Rängen 3 bis 5 zu landen. Für Luzern ist das nicht schlecht.

Seit einem Jahr sitzen Sie im Verwaltungsrat der Luzerner Kantonalbank. Was konnten Sie bisher bewirken?

Den Banken steht generell ein enormer Wandel bevor – auch mit vielen digitalen Projekten. Meine Aufgabe im Risiko-Ausschuss ist es, digitale Themen in die Bank einzubringen. Die meisten Unternehmen brauchen heute Leute mit einem digitalen Hintergrund. Das mache ich sehr gerne, gibt aber auch sehr viel Arbeit.

Können Sie die Angst vor der Digitalisierung nehmen?

«Das Wichtigste ist, dass die Schweiz ihre Unabhängigkeit und Eigenständigkeit wahren kann.» FRANZ GRÜTER

Nein, aber meine Aufgabe ist es, aufzuzeigen, was sie bringen kann und wo ihre Chancen liegen. Ich erinnere mich an die Gründungszeit meiner Firma 1995. Ich wollte Firmen überzeugen, E-Mail einzuführen. Sie antworteten mir, das sei eine Spielerei für Kinder. Sie hätten Telefax. E-Mail lenke nur ab. Zwei Jahre später war das E-Mail nicht mehr wegzudenken. Der Telefax ist fast verschwunden. Wenn heute ein E-Mail-Dienst nicht mehr funktioniert, ist das eine Krise in einem Unternehmen.

Aktuell steht das 5G-Mobilfunknetz in der Kritik. Welche Haltung haben Sie?

Hinter der ganzen Digitalisierung braucht es Infrastrukturen. Alle Leute surfen, alle telefonieren, alle schauen Fernsehen, alle hören Radio. Jedes Jahr wächst das Datenvolumen um 30 bis 40 Prozent. Jeder nutzt es, aber im Gegenzug ist man nicht bereit, solche Daten-Autobahnen zu bauen. Man muss die Sorgen aber ernst nehmen, aufklären und sachlich bleiben. Wir werden nie alle überzeugen können. Aber in der Gesamtheit wird die Bevölkerung 5G akzeptieren.

Sie hatten vor 30 Jahren eine gute Spürnase und sind früh in die IT-Branche gegangen.

Ich hatte keinen Plan. Nach der Kanti in Willisau lernte ich einen Handwerker-Beruf in Ruswil. Mein Bruder schloss fast zeitgleich das «Tech» in Horw ab. Anfang der 1990er Jahre herrschte eine Goldgräberstimmung mit den ersten Personal Computer. Wir importieren solche Computer aus Taiwan und verdienten Geld. Erst 1996 wurde daraus eine Firma. Mich faszinierte Informatik, Computer und auch IT.

Was faszinierte Sie genau?

1989 ging ich in die USA, um Englisch zu lernen. Dort erlebte ich dramatische Unterschiede zwischen uns und Amerika. Es gab dort Läden, die wie ein Media-Markt aussahen. Ich konnte mit einem Einkaufswagen in einem Shoppingcenter Computer einkaufen. Das war wie Weihnachten und Ostern für mich. Als ich zurückkam, dachte ich, wir müssen in die gleiche Richtung gehen. Wir führten dann in der Schweiz Innovationen ein, die zwei Jahre vorher in den USA eingeführt wurden: Webhosting, E-Mail-Dienst, Homepages. Wir begannen ganz klein und wurden erst später viel grösser.

FORTSETZUNG AUF SEITE 8

Digitaler Nationalrat der SVP aus Eich

ZUR PERSON Franz Grüter wird am 29. Juli 56 Jahre alt. Mit seiner Frau Luzia lebt er in Eich und hat drei Kinder. Seit 2015 sitzt der Eicher für die SVP im Nationalrat. Als Verwaltungsratspräsident der Green AG bringt er digitales Wissen mit. Seine Partei hat ihn nun als Ständeratskandidat nominiert. Er wäre der erste Luzerner Vertreter seiner Partei im Stöckli, was auch einer Krönung seiner politischen Arbeit gleichkäme. **STI**

FORTSETZUNG VON SEITE 7

Warum gingen Sie im Jahr 2003 nach China?

Im Juli 2000 verkauften wir unsere Firma in die USA und verliessen 2003 unsere Firma. Im 2005 kauften wir dann das Unternehmen wieder zurück. In diesen zwei Jahren wollte ich eine Pause einlegen. Ein Kollege rief mich an und wollte, dass ich ihm helfe, Schweizer Firmen in China zu beraten. Ich hatte jedoch keine Erfahrung, sagte aber zu mit der Bedingung, nur sechs Monate zu bleiben. Ich lebte nie permanent in China, lernte aber eine interessante, neue Kultur kennen. Heute bin ich im Parlament Vizepräsident der parlamentarischen Gruppe Schweiz-China. Ich habe nach wie vor einen sehr engen Bezug zu China und bin beeindruckt, was dieses Land in den vergangenen 20 Jahren mit welcher Geschwindigkeit schuf.

Sie sind auch regelmässig im Silicon Valley in Amerika. Überholt China Amerika bezüglich der Digitalisierung?

Pro Jahr schliessen in China über 20 Millionen Leute Top-Universitäten ab. Diese Leute haben einen Ehrgeiz, den man bei uns in der westlichen Welt kaum kennt. China ist in vielen Bereichen Weltmarktführer. Mit Huawei hat China die absolut innovativste Fir-

ma, gerade in der Antennen-Technologie. Da kann kaum jemand mithalten, weder die USA noch Europa. Und die Schweiz muss schauen, dass sie innovativ bleibt.

Welche Innovation wird als nächstes einschlagen?

Sehr viele Entwicklungen kommen auf uns zu, die unsere Lebensweise verändern. Man redet von der sogenannten Smart City. Zudem besitzen die Leute langfristig weniger als heute. Das Auto war lange Zeit ein Statussymbol. Heute ist es einfach ein Medium, um von A nach B zu fahren. Dank modernen Werkzeugen kann man ein Auto teilen. Diese Entwicklung geht noch weiter. Autonomes Fahren wird kommen.

Kürzlich sprach ich mit SBB-Chef Andreas Meyer. Er erzählte mir, dass es dank hocheffizienten, klugen digitalen Technologien möglich wird, auf dem bestehenden Schienennetz der Schweiz die Kapazität an Zügen um 30 Prozent zu steigern. Das zeigt, welch riesiges Potenzial besteht. Wir selber sind in einem Geschäft, wo die Schweiz als Datenstandort weiterhin an Bedeutung gewinnt. Green baut weiter aus.

Sie haben noch Platz?

Ja, wir kauften vor wenigen Monaten wieder eine Wiese. Wir gehen davon



«Mit meiner Frau Lucia wandere ich in den Bergen, schalte ab und lade die Batterien.»

aus, dass in den kommenden zwei, drei Jahren weitere grosse Cloud-Anbieter in die Schweiz kommen. Wir hoffen, ein paar von ihnen zu holen. Aber die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Meine Einstellung ist generell: Auch wenn es gut geht, sollten wir nie abheben und immer mit beiden Beinen am Boden bleiben.

Am 29. Juli werden Sie 56 Jahre alt. Wie feiern Sie Ihren eigenen Geburtstag?

Ich habe das Glück, während dieser ruhigen Zeit ins Wallis zu reisen. Schon als Kind gingen wir ins Binntal. Dort kennen mich alle. Vor ein paar Jahren sprach ich dort sogar am 1. August. Mit meiner Frau Lucia wandere ich in den Bergen, schalte ab und lade die Batterien.

Sind das die einzigen Ferien in diesem Sommer?

Dieser Sommer ist etwas speziell. Ich fahre sonst meistens im Sommer mit dem Wohnmobil weg, doch in diesem Jahr ist Wahlkampf angesagt. Ich bereite mich intensiv darauf vor.

Wie verbringen Sie den Nationalfeiertag am 1. August?

Die SVP Kanton Luzern startet an diesem Tag den Wahlkampf auf dem Brienzer Rothorn, dem höchsten Punkt im Kanton. Wir beginnen am Morgen um 5.30 Uhr. Nachher halte ich um 10.30 Uhr in Horw eine 1.-Augustrede. Um 12.15 Uhr spreche ich in der Stadt Luzern im Pavillon beim Hotel National. Am Abend reise ich nach Flüeli in Sörenberg und rede nochmals um 18.30 Uhr. Der Tourismusverein fragte mich für diese Feier an. Von morgens um 4 Uhr bis nachts um 22 Uhr bin ich unterwegs. Mein Sohn

Marco chauffiert mich zum Glück, so dass ich mit so wenig Schlaf nicht einnicken werde.

Halten Sie am 1. August dreimal die gleiche Rede?

Nein, ich passe sie an lokale Gegebenheiten an. Die Kernaussagen zur Schweiz, was uns stark machte, und zu was wir Sorge tragen sollten, bleiben aber gleich.

Und am 31. Juli bleiben Sie zu Hause?

Nein, am 31. Juli nehme ich in der Stadt Luzern am Fest der CVP, das ich finanziell unterstütze, teil. Dort spreche ich nicht, treffe aber Walter Thurnherr. Der Bundeskanzler ist der grosse E-Voting-Turbo, und ich bin der, der E-Voting bekämpft. Aber wir verstehen uns enorm gut. Das zeigt, was die Schweiz auszeichnet. Auch wenn wir politisch andere Meinungen haben, kommen wir aus und pflegen einen sehr respektvollen Umgang miteinander.

Was wünschen Sie sich für die Schweiz zum Geburtstag?

Das Wichtigste ist, dass die Schweiz ihre Unabhängigkeit und Eigenständigkeit wahren kann. Was an der Urne entschieden wird, soll weiterhin das letzte Wort bleiben.

THOMAS STILLHART

Streetart verleiht der Stadt Charakter

STREETART DAS NEUE WANDGEMÄLDE DES KÜNSTLERDUOS QUEENKONG SOLL SPORTLICH WERDEN



Vero und Marco Schmid (von rechts) verewigen sich mit einem zweiten Wandgemälde bei der Schlottermilch. Stark dafür eingesetzt hat sich Sven Stalder (links). FOTO LIVIA KURMANN

Das Künstlerduo QueenKong ist zurück. Nachdem es sich vor einem Jahr mit einem Schwan am Bahnhof verewigt hat, ist nun das Stadion Schlottermilch an der Reihe.

Majestätisch breitet der Schwan seine Flügel aus. Sein langer Hals ist hinter einer Maske versteckt. Das Markenzeichen von Vero und Marco Schmid alias QueenKong. «Die Maske hat für uns eine starke Bedeutung», so Vero Schmid. «Als ich ein Kind war, hat meine Mutter Decken gestrickt. Das Strickmuster der Maske drückt eine einhüllende Geborgenheit aus.» Die Maske dagegen stehe für etwas Kämpferisches. «Der Kampf für etwas Gutes», so Marco Schmid. Das Strickmuster wird auch am neuem Wandgemälde bei der Schlottermilch eine Rolle spie-

len. Wie zuvor möchten die beiden das Endergebnis nicht verraten. Einen Tipp geben sie jedoch: Das Bild wird einen Bezug zu Sport haben.

Antihelden und Schurken

Organisiert hat das Projekt der Surseer Sven Stalder. Mit den Teilnehmenden des Ferienpasses verpasste er der Unterführung Schlottermilch ein neues Gewand. Dabei durften die Kinder und Jugendlichen ihre Ideen einbringen. So zieren Antihelden wie Deadpool und Bösewichte wie Joker die bisher triste Wand. «Für mich ist die Rückwand des Stadions ein Geschenk an Sursee. Finanziell profitiere ich nicht davon. Eine solche Wand verleiht der Stadt Charakter», so Stalder. Er schätzt die Unterstützung, die er von der Stadt und vom regionalen Gewerbe erhalten habe. «Ohne sie

wäre das nicht möglich gewesen.» So stellte ihm in letzter Sekunde das Malergeschäft Trenkle die notwendige Hebebühne zur Verfügung. Als Dank werden die Sponsoren auf dem Wandgemälde verewigt.

Ein Duo wird zum Trio

Vero und Marcos Weg als selbstständige Künstler begann 2009 in New York. Von der Stadt inspiriert, gelangten sie zu ihrem Künstlernamen «QueenKong». Fortan bereiten sie die halbe Welt und liessen Wandgemälde um Wandgemälde zurück. Heute, zehn Jahre später, leben sie sich in der Schweiz aus. Denn mit der elf Monate alten Tochter Marla wird QueenKong schon fast zum Künstlertrio. «Beruf und Familie zu stemmen, ist nicht einfach. Aber unser Bedürfnis nach Reisen ist beruhigt. Wir konnten in

der Vergangenheit viel reisen und malen», so Vero Schmid. Zwar hätten die beiden keine Strategie verfolgt, was ihre Karriere anbelangt, aber einfach so funktioniert hätte es auch nicht, so Marco Schmid. Sie hätten die Chancen ergriffen, die sich ihnen geboten hatten und gleichzeitig dafür sorgen müssen, das Auftraggeber einen marktgerechten Preis zahlten. «Nur so können wir überleben.» Das Schlottermilch-Gemälde solle zur Region passen, aber nicht störend wirken, so Vero. «Es darf aber durchaus herausstechen und eine Haltung einnehmen.» Die Inspiration nehmen die beiden von den kleinen Dingen im Leben. Die schönen Momente des Lebens wollen sie in ihren Gemälden beleuchten, so dass auch Passanten Energie daraus ziehen können.

LIVIA KURMANN

Waldbrandgefahr ist erheblich

KANTON Infolge des niederschlagsarmen Sommerwetters stuft der Kanton die Waldbrandgefahr in Luzern als erheblich ein. Per sofort gilt ein bedingtes Feuerverbot in Wald und Waldnähe. Feuer sind nur noch in fest eingerichteten Feuerstellen erlaubt.

Die aktuelle Waldbrandgefahr im Kanton Luzern ist wie in den übrigen Zentralschweizer Kantonen lokal unterschiedlich ausgeprägt. Die Luzerner Forstbehörde stuft die Gefahrensituation als erheblich (Gefahrenstufe 3 von 5) ein. Im nördlichen Kantonsteil und an südost- bis südwestexponierten Lagen wie beispielsweise an der Rigi ist es sehr trocken. Bei Wind und Windböen und in Gebieten mit einem grossen Anteil an dürre Vegetation steigt die Waldbrandgefahr schnell und stark an.

Bei starkem Wind ist ganz auf Feuer zu verzichten.

Waldbesuchern wird dringend empfohlen, vorsichtig mit Feuer im Wald und in Waldnähe umzugehen. Feuer soll ausschliesslich in fest eingerichteten Feuerstellen und mit grösster Vorsicht entfacht werden. An nicht fest eingerichteten, beispielsweise nur mit einigen Steinen gesicherten Feuerplätzen, sollte gegenwärtig kein Feuer entfacht werden. Bei starkem Wind ist auch an fest eingerichteten Feuerstellen ganz darauf zu verzichten. Brände können sich rasch entzünden und ausbreiten. Durch verantwortungsbewusstes Handeln lassen sich Wald- und Flurbrände verhindern.

Kanton beurteilt Lage bald neu

Bis Ende Juli sind weiterhin überdurchschnittlich hohe Temperaturen angekündigt. Die aktuelle Wetterprognose sagt für das kommende Wochenende Gewitter voraus. Es gilt jedoch abzuwarten, ob es ausdauernd und ergiebig genug regnet, um die Situation tatsächlich zu entschärfen. Bei ungenügenden Niederschlägen kann ein Feuerverbot im Wald und in Waldnähe (Gefahrenstufe 4 von 5) nicht ausgeschlossen werden. Damit einherginge ein absolutes Feuerwerksverbot im ganzen Kantonsgebiet. Die Forstbehörden stehen in Kontakt mit der Polizei, der Feuerwehr und den übrigen Zentralschweizer Kantonen. Eine Neubeurteilung der Lage erfolgt Ende dieser Woche. **PD**